

Dresdner Neueste Nachrichten

Bezugpreise: Bei freier Zustellung ins Haus einjährig 2,00 RM. Halbjährlich 1,00 RM. Postbezugsmonatlich 2,00 RM. einjährig 20 RM. Postgebühren (Kurs 36 Pf. Postzustellungsgeb.) Kreuzbandf. für die Woche 1,00 RM. **Einzelnummer** in Dresden und auswärts 20 Pf.

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Anzeigenpreise: Grundpreis: die 1 spaltige mm-Zeile im Anzeigenblatt 24 Pf., Stellungsfläche und private Familienanzeigen 6 Pf., die 29 mm breite mm-Zeile im Tegetell 1,10 RM. Nachlag nach Maßstab 1 oder Mengensatz B. Briefgebühr für Postanzeigen 30 Pf., ausbl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 7 gültig.

Postanschrift: Dresden-N. 1, Postfach - Fernruf: Ortswert 24601, Fernwert 27981-27983 - Teleg.: Neueste Dresden - Berliner Schriftleitung: Berlin W. 35, Victoriastr. 1a; Fernruf: Kurfürst 9361-9366
Postfach: Dresden 2000 - Nichtverlangte Einblendungen ohne Rücksicht werden weder zurückgeschickt noch aufbewahrt. - Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsere Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erfüllung des entsprechenden Anzeigens

Nr. 165

Sonnabend/Sonntag, 17./18. Juli 1937

45. Jahrgang

Festliche Hochstimmung in München

Zagung der bildenden Künstler - Die Regierungskrise in Prag - Erklärung Staatssekretärs Hull über die Weltpolitik der Vereinigten Staaten

Neues Flottenabkommen mit London

Ergänzung des deutsch-englischen Abkommens von 1935 - Neuer Beitrag Deutschlands zur Zusammenarbeit

× London, 17. Juli. (Durch Funkpruch)
Am 17. Juli 1937 wurde im englischen Außenamt als Ergänzung des deutsch-englischen Flottenabkommens von 1935 ein weiteres deutsch-englisches Flottenabkommen abgeschlossen. Es wurde für Deutschland vom Vizekanzler v. Ribbentrop und für Großbritannien vom Außenminister Eden und dem Marineminister Duff Cooper unterzeichnet.

Das neue Übereinkommen besteht aus drei Punkten:

a) einer qualitativen Vereinbarung, b. h. einem Übereinkommen über Schiffgröße und Besatzung

der Kriegsschiffe und einer Vereinbarung, Nachrichten über die künftigen Schiffbauten auszutauschen;
b) einer als „Erklärung“ bezeichneten Ergänzungvereinbarung zum deutsch-englischen Flottenabkommen von 1935, die der besonderen Lage Deutschlands nach diesem Abkommen Rechnung trägt;
c) einem Notenwechsel, der die Bauleistungen für große Kreuzer behandelt.
Das heute abgeschlossene Übereinkommen tritt nach Ratifikation und gleichzeitig mit dem Londoner Flottenvertrag von 1936 und einem englisch-sowjetischen Vertrag, der ebenfalls am 17. Juli 1937 in London unterzeichnet wurde, in Kraft.
(Weitere Einzelheiten auf S. 2)

Von Sonntag zu Sonntag

Was im Ausland geschah - Ein Querschnitt durch die Weltpolitik der Woche

Zwischen Gestern und Morgen

Der Engländer Macaulay spricht einmal von den zwei Arten der Menschen, die bei allen großen Entscheidungen in der Geschichte als Gegner auftreten: nämlich denen, die ihrem Zeitalter voraus und denen, die hinter ihm zurückgeblieben waren, denen, die die Klugheit unter ihren Zeitgenossen waren, und denen, die ihren Ruhm darin suchten, nicht weiser zu sein als ihre Vorfahren. Diese beiden Typen sind auch heute in der Politik deutlich sichtbar. Sie schieden sich vielleicht niemals klarer als in den Jahren, die dem letzten Weltkrieg folgten.

Die Nacht der Gestrigen und Vorgestrigen ist vor allem in den Staaten verankert, für die das Gestein erkrankt war, denen es Macht, Reichtum oder Raumzuwachs brachte. Dort ist man besonders schwer den Gedanken von morgen zugänglich, besonders leicht geneigt, das Neue lediglich als Neues abzulehnen, als etwas Unsicheres, Ungeheures, Abenteuerliches, als etwas, das die gewohnte Ruhe stört und das deshalb letzten Endes böse, ja verberberisch ist. Das alte, konservative, reichgewordene, römische Patriarchat der Antike sprach geringfügig von Leuten, die „novarum rerum cupid“ waren, d. h. die „nach neuen Dingen pieren“, und verstand darunter alle diejenigen Kreise des Volkes, die einen Ausweg aus dem von den Vorfahren überlieferten, aber unhaltbar gewordenen Zustand suchten.

Die gleiche Gefinnung spricht heute, weltpolitisch gesehen, immer wieder aus den Anfichten und Beschlüssen der großen Weltmächte. Es macht sich dort eine gewisse politische Reinergerinnung bemerkbar, die sich hauptsächlich auf die „sehr wertvollen Papiere“ hält und vor jeder kühnen Neuanlage des ererbten Kapitals zurückzuckt, die nur das Erwerbene hüten und die Frucht der Arbeit vergangener Pioniergenerationen in Ruhe und Behaglichkeit verzehren möchte. Ihre Politik war und ist es immer wieder, Wasser rings um Schachfiguren zu stellen und ihre in diesen Rissen beherrschten Schätze lieber vermodern und verrotten zu lassen, als sie großen, neuen, Leben spendenden Winden zugänglich zu machen. Deutschland hat unter den Folgen einer solchen Weltverengung in Westeuropa seit Kriegsende viel Schmerz zu leiden gehabt, besonders leidend sich die Kräfte des Neuen bei uns durch den Sieg Adolf Hitlers durchgesetzt hatten und sich infolge dieses Sieges eine bunztagsmengenweise Front von Vertretern des Gesteins in der Politik gegen das neue Deutschland bildete.

1701 und 1937

Das oben erwähnte Zitat Macaulays stammt aus seinem Essay über den spanischen Erbfolgekrieg, der im Jahre 1701 begann. Macaulay wendet es an auf die sich viele Jahrzehnte hindurchziehende Diskussion über den Frieden von Utrecht, der dem Krieg schließlich ein Ende setzte, nachdem halb Europa wegen der spanischen Erbfolge verwirrt worden war. Er: Frieden von Utrecht wurde von England erzwungen, nachdem die britische Regierung die Front, in der sie den Krieg geführt hatte, verlassen und Sonderverhandlungen mit Ludwig XIV. angeknüpft hatte, der mit seinem Enkel, dem spanischen König Philipp und dem Kurfürsten von Bayern, den Krieg gegen England, Holland und das Reich geführt hatte. Philipp und sein Großvater waren nach zwölf Kriegsjahren bereit, auf jede Verbindung zwischen der spanischen und der französischen Krone zu verzichten, und damit war, selbst wenn man diesen Verzichtungen auf die Dauer keinen ganz unbedingten Glauben schenken wollte, zunächst einmal die von England beabsichtigte Vereinigung Spaniens und Frankreichs vermieden. Bei dem Sieg der eigenen Koalition aber wäre das spanisch-französische Weltreich wiedererstand, denn der zunächst von England unterstützte Thronpräsidenten Erbprinz Karl war unterdessen römischer Kaiser deutscher Nation geworden. Schon damals aber wollte England unter keinen Umständen ein solches starkes Spanien haben. Dazu kamen Bedenken, Philipp könnte, wenn er doch noch gegen den englischen Handel in Zukunft schlechter behandelt als den französischen. Und schließlich als Dampfgrund die Tatsache, daß Frankreich durch den langen Krieg tief geschwächt und fast verarmt war und die Eng-

länder ihren eigenen Siegespreis bereits in der Hand hatten, das während der Kämpfe eroberte Gibraltar.

Der alte Angriff auf Europa in neuer Front

Dieser spanische Erbfolgekrieg zeigt auf den ersten Blick manche Parallelen zu den Verwicklungen von heute. Damals handelte es sich ebenso wie heute darum, wer in Spanien regieren sollte. Nur daß dieser Streit im 18. Jahrhundert selbstverständlich auf dem europäischen Boden ausgetragen wurde. Derartige historische Analogien sind aber stets mit etwas Vorbehalt aufzunehmen. Man darf dem Vergleich keinesfalls zu weit treiben. Denn schließlich war das damals nur ein Familienstreit. Das berühmte europäische „Gleichgewicht“ sollte erhalten werden. Sonst aber war es für Europa keine Verheißung, ob ein bourbonischer oder ein habsburgischer Prinz den spanischen Thron bestieg.

Heute aber sucht eine, dem Abendland und seiner Kulturordnung völlig fremde und feindselig gegenüberstehende Macht in Spanien festen Fuß zu fassen. Der Vergleich mit dem Erbfolgekrieg wäre nur dann richtig, wenn damals etwa ein Tartaren-Khan, ein Kraker-Fürst oder ein türkischer Statthalter Fuß auf Spanien zu legen versucht hätte. Denn damit wäre wie heute die Lage der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends nach der Zeitenwende, herausgefordert worden, als die Kraker Spanien zu einem Teil der mohammedanischen Welt gemacht hatten und dabei waren, die Pyrenäen zu überschreiten und Frankreich zu überfallen, und als im Osten der ganze Orient gegen Europa anbrachte. In jenen dunkelsten Jahrhunderten europäischer Geschichte haben deutsche Krieger die nur noch sehr schwach glühende Flamme abendlicher Kultur gerettet und das Feuer an jenen nachfolgenden Generationen weitergegeben. Diese Krieger waren sich der weltpolitischen Bedeutung dessen, was sie taten, sicher nicht bewußt, aber in ihnen schloß doch eine gewisse dunkle Ahnung eines abendlichen Solidartätigkeitsbündnis, und sie besaßen vor allem die Kraft und die Entschlossenheit, sich und ihre Ordnung gegen die welschen- und rassenfremden Kräfte zu schützen, so stark diese auch sein mochten.

Roosevelts „Steinmauer“

Heute gibt es wieder einmal viel Bestimmtes in der Welt, viele Leute, die den Kopf hängen lassen und jedem greifend und fliegend erzählten, welche „Junkies Tagen“ Europa sicher entgegenzinge. Diesen Bestimmtes gibt es zu bekämpfen wie die Welt. Der amerikanische Staatspräsident Roosevelt hat in dieser Woche in sehr drastischen Worten erklärt, daß er gar nicht daran denke, eine internationale Wirtschaftskonferenz einzuberufen und ihren Vorstoß zu übernehmen. Europa müsse selbst die Mittel und Wege finden, sich zu retten. Aus seinen Worten spricht die leider noch immer geistlich hervortretende amerikanische Verunsicherung europäischer Schwierigkeiten und wohl auch ein wenig der Wille, unter allen Umständen zu verpassen, daß auch Amerika an der heutigen europäischen Unordnung durch sein Eingreifen in den Krieg und die Politik Wilsons, die zum Versailler Vertrag führte, ein gerüttelt Teil Schuld trägt, eine Schuld, die man nicht einfach abwischen kann. Im übrigen aber hat der Präsident grundsätzlich recht. Hilft Europa sich nicht selbst, so wird kein Gott ihm helfen und noch viel weniger ein amerikanischer Präsident. Deutschland hat die Wichtigkeit der gleichen Lehre schon selbst erfahren. Es hat anderthalb Jahrzehnt lang immer auf Hilfe von außen gehofft, bis es seine eigene Rettung selber in die Hand nahm und Adolf Hitler die Führung anvertraute. Der hat dann die „Steinmauer“, vor der Deutschland damals ebenso auf stand wie heute Europa, um einen Anbruch des amerikanischen Präsidenten zu gebrauchen, mit fester Kraft durchstoßen und einen neuen Weg in die Zukunft gebahnt. Er gehörte zu jenem Typ von Männern, die im Sinne Macaulays ihrem Zeitalter voraus waren, und er warf die Kräfte nieder, die den Weltkrieg angeht.

In Deutschland ist der Kampf zwischen den Kräften des Gesteins und des Morgen noch nicht ausgefochten. Die spanische Verwicklung sind nur ein Teilabschnitt dieses gigantischen Schachspiels. Auf der einen

Der Ehrentag der deutschen Kunst

Telegramm unred nach München empfangen Schriftleitungsmitgliedern

St. München, 17. Juli

Aus der festlichen Hochstimmung, aus dem allgemeinen Jubel, der München in diesen Tagen erfüllt, kristallisieren sich für den, der an den Veranstaltungen teilnimmt, eindringlich einzelne Erlebnisse, die deutlich werden lassen, welche Wandlung sich im Leben der deutschen Kunst vollzogen hat. Der insipiente Charakter des gesamten Tages der deutschen Kunst, die stetig und stark Anteilnahme kulturpolitisch führender Vertreter des Staates und der Partei verdeutlichen einmal wieder, welche eminente Bedeutung das nationalsozialistische Deutschland der Kunst und ihren Faktoren im Leben der Nation beimißt.

Die Ordnung dieses Erlebnisses war das von dankbarer Freude umwogte Erscheinen des Führers in der Festvorstellung des Nationaltheaters, in der, wie an anderer Stelle berichtet wird, Wagners „Tristan und Isolde“ zur Aufführung gelangte.

Wie das Hakenkreuzbanner sieghaftes Symbol der neuen an Stelle der Zersplitterung in unzählige Gruppen und Parteien geschaffenen deutschen Volksgemeinschaft wurde, so wehen in München lautenfüllig und doch einheitlich die Fahnen der deutschen Kunst, die Banner mit den drei Schildern, als äußerliches Zeichen der Tatsache, daß die deutschen Künstler nicht mehr in unzähligen Schwänden und der öffentlichen Meinung oft genug lächerlich erscheinenden Gruppen und Gruppen heftige Feinde gegeneinander führen, sondern zusammen geschlossen sind in der äußeren Einheit der Reichskammer der bildenden Künste, die in München ihre zweite Jahresversammlung mit einer Teilnehmerzahl, wie die Künstlerorganisation vorher nie erreichten, abhält, und in der inneren Einheit eines gemeinsamen Zieles, das ihnen vom Führer eingegeben wurde: der Schaffung einer neuen deutschen Kunst.

Die Bauten im Dritten Reich

Die zeitigen Grundlagen dieser Wandlung unterstreicht, wie wir an anderer Stelle berichten, Dr. Dietrich beim Empfang der Pressevertreter, indem er sagte, wie aus der individualistischen Haltung des liberalistischen Zeitalters der deutsche Künstler hingeführt und im Erlebnis der Zeit hingeführt wurde zur Gemeinschaft, zu einer festlichen Haltung, die aus der Verbundenheit mit den Kräften und Empfindungen des Volkes künstlerisch gestaltet.

Dieser neue Gemeinschaftsgeist schlägt auch starke und lebendige Brücken zu allen anderen Gebieten kulturellen Schaffens, wie die Teilnahme des Präsidenten der Reichskulturkammer, Hanns Jochst, am Begrüßungsabend veranschaulicht. Und daß die Verbundenheit zwischen Kunst und Volk, die in den großen Tagen immer wieder betont wird, nicht nur in Außerlichkeiten sich erschöpft, sondern tief im gleichen Zeitgefühl wurzelt, das war etwa zu spüren im Strom der Wallfahrt zum königlichen Platz und zu den Ehrenhallen der Gefallenen der Bewegung, die gestern den ganzen Tag anhielt.

Die Sondertagungen

Die Einlösung der deutschen Künstlerkammer durch das gemeinsame Ziel gab auch den Sondertagungen der Reichskammer der bildenden Künste, die heute vormittag stattfand, das Gepräge. Die große Aufgabe, die vor allem den Architekten, aber auch allen anderen bildenden Künstlern im neuen Deutschland erwachsen sind, verlangt Umsicht in das ringend erwachte neue Leben, verlangt Unterrichtung über die konkreten Forderungen, die sich aus den neuen Formen des Gemeinschaftslebens ergeben. Solche Unterrichtung und Unterrichtung waren der Sinn der Arbeitstagungen.

In der Fachgruppe der Architekten, Innenraumgestalter und Gartengestalter gab der Leiter der Fachgruppe, Professor Waber, zunächst einen Überblick über die Bauten des Dritten Reiches und unterstrich die große Verantwortung des Architekten in der neuen Zeit, dem „im Rahmen seiner Berufs-

verantwortung für die Erhaltung der Schönheit und Sauberkeit des Stadt- und Landschaftsbildes“ übertragen ist.

Sehr erfreulich war an seinen Ausführungen auch der Bericht über die vorbildliche Zusammenarbeit staatlicher Stellen, etwa des Reichsjustizministers, des Luftfahrtministeriums und des Reichsernährungsministeriums mit der privaten Architektenkammer.

An zweiter Stelle sprach in diesem Rahmen Reichsminister Walter Darré, der sein Thema „Die Aufgaben des Architekten im Rahmen des Vierjahresplans“ weiterführte, indem er ganz allgemein einige wesentliche Aufgaben des Architekten herausarbeitete, der der neuen Gemeinschaft den ihr gemäßen Raum zu gestalten habe.

Die Verwirklichung des neuen Stiles im Wohn- und Siedlungsraum, der ebenso wichtig sei wie die Schaffung der Gemeinschaftsbauten, müsse Raum für die Kinder eines wachsenden Volkes bieten und die klare und einseitige Haltung annehmen, die wir vom deutschen Menschen der Zukunft fordern. In der Überwindung der Eifersucht müsse man den Mut haben, neue Wege zu beschreiten, beim Bau neuer oder bisher vernachlässigter Materialien herauszuweichen. Vielleicht würden daraus gerade entscheidende Siege der neuen Baukunst sich ergeben.

Die Fachgruppe der Maler, Bildhauer und Graphiker fand sich in einer gemeinsamen Sitzung zusammen, in der Professor Dr. Sagebiel, der Leiter des Luftfahrtministeriums, einen sehr aufschlussreichen Vortrag über „Malerei und Plastik in der neuen Architektur“ hielt. Speziellere Themen widmeten sich die Kunstverleger und -händler, bei denen Reichslanddirektor Erlmann über den deutschen Kunstexport und Kunstvertrieb Dr. Gähler über das Thema „Kunstversteigerung“ sprach, und die Fachgruppe der Gebrauchsgrafiker und Entwurfer, vor denen Generaldirektor Theunert über „Industrie und Handel als Auftraggeber der Künstler“ sprach.